



Bangser Ried und Matschels Naturschutz zwischen Ill und Rhein*

Markus Grabher



UMG Umweltbüro Grabher
office@umg.at
www.umg.at

Dezember 2012

*leicht adaptierter Text aus Agrargemeinschaft Altenstadt (2010): 50 Jahre Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt: 1960 – 2010.

Bangser Ried und Matschels Naturschutz zwischen Ill und Rhein

von Markus Grabher

Wenn im Mai hunderttausende Sibirische Schwertlilien blühen, wird das Naturschutzgebiet Bangs-Matschels alljährlich zum Treffpunkt vieler Naturfreunde. Dieses Schauspiel ist über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Die Schwertlilien sind wohl die attraktivsten Erscheinungen im Gebiet, bei weitem aber nicht die seltensten: In den Streuwiesen leben oft verborgene Raritäten, von denen nur eingefleischte Naturliebhaber wissen. Allerdings sollen die Schwertlilien schon in den 1970er Jahren dazu beigetragen haben, Skeptiker von der Notwendigkeit eines Schutzes für das Gebiet zu überzeugen.

Seit 1974 stehen Matschels und das Bangser Ried unter Schutz. Allerdings war in der ursprünglichen Verordnung weiterhin die „übliche landwirtschaftliche Nutzung“ möglich. Seit der novellierten Verordnung 1989 sind die Streuwiesen aber wirksam geschützt. Und mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wurde die Landschaft zu einem Natura 2000-Gebiet, also einem Europaschutzgebiet.

Eigentlich handelt es sich um zwei Naturschutzgebiete im äußersten Westen Österreichs: An das Bangser Ried an der Grenze zu Liechtenstein schließt nördlich der Liechtensteiner Straße direkt Matschels an. Diese größte Waldfläche im Talraum Vorarlbergs umfasst mit dem Unterried und den Partenwiesen zwei alte Rodungsinseln, in denen seit Jahrhunderten Landwirtschaft betrieben wird.

Seit 1974 Naturschutzgebiet

Flächennutzung im Natura 2000-Gebiete Bangs-Matschels: Ein Großteil des Natura 2000-Gebietes umfasst Waldflächen, knapp ein Drittel wird landwirtschaftlich genutzt. Über die Hälfte der Landwirtschaftsflächen sind extensive Streuwiesen.

Nutzung	Fläche [ha]	Fläche [%]
Streuwiesen	79,1	17,7
mehrmähdiges Grünland	57,5	12,9
Acker	3,8	0,9
Gewässer	10,4	2,3
Wald und Gehölze	288,8	64,6
Sonderstandorte	1,2	0,3
Straßen und Wege	6,5	1,4
Summe	447,4	100

Eine Landschaft mit Geschichte

Nach dem Ende der letzten Eiszeit vor über 10.000 Jahren blieb im Rheintal ein „Urbodensee“ zurück, in dem die Flüsse ihre Sand- und Kiesfracht ablagerten. Dadurch entstand ein mächtiger Schwemmfächer, über den hier im Laufe der Zeit nur noch das Matschleser Bergle ragte. Mit zwölf Metern ist dieser „kleinste Berg Vorarlbergs“ geologisch mit den Inselbergen der Kummenbergregion vergleichbar.

*Matschels einst
Siedlungsgebiet*

Hohe Grundwasserstände und Überschwemmungen durch Ill und Rhein prägten die Landschaft und schufen einen aus heutiger Sicht vielgestaltigen Lebensraum mit Feuchtwiesen, Auwäldern und Gewässern.

Trotz der für Menschen widrigen Verhältnisse war Bangs ab dem 12. und Matschels ab dem 14. Jahrhundert besiedelt. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts standen in Matschels mindestens 14 Häuser, und in den angrenzenden Flächen wurde sogar Ackerbau betrieben. Die Lehm Böden in Matschels waren für den Getreideanbau besser geeignet als die versumpften Flächen in Bangs, weshalb die Matschelser einst die „Kornbauern“ und die Bangser die „Türkenbauern“ waren.

Im 18. und 19. Jahrhundert häuften sich verheerende Überschwemmungen, weil die Geschiebeablagerungen der Gebirgsflüsse Ill und Rhein die Flusssohlen weiter anhoben und zum Rückstau der Nebengewässer führten. Die Bewohner waren den Naturgewalten hilflos ausgesetzt, die Landwirtschaftsflächen versumpften immer mehr, so dass die Siedlungen in Matschels im 19. Jahrhundert nach und nach wieder aufgegeben wurden. Das letzte Haus wurde im Jahr 1892 abgebrochen.

Nach der letzten großen Überschwemmung im Jahre 1927 wurden Ill und Alpenrhein weitgehend hochwassersicher ausgebaut.

Streuwiesen

Im 20. Jahrhundert erlaubten nasse Bodenverhältnisse vielerorts nur die Nutzung als Streuwiesen, d.h. eine Mahd im Herbst und keine Düngung. Nach gezielten Entwässerungen, etwa durch den Unterriedgraben, waren auch intensivere Nutzungen möglich. Bis heute werden aber immer noch rund 80 ha naturnah als Streuwiesen bewirtschaftet.

*Hohe
Grundwasserstände*

Und diese sind ganz besondere Lebensräume. In ihnen lebt rund ein Fünftel aller heimischen Gefäßpflanzenarten, der Anteil an seltenen und bedrohten Arten ist überproportional hoch. Die Streuwiesennutzung fördert langsam wachsende, an karge Bodenverhältnisse angepasste Arten. Denn auf nassen Standorten sind die Nährstoffe für die Pflanzen schwerer verfügbar als auf trockenen. Zudem sind nasse Böden zugleich kalte Böden. Dies verzögert das Wachstum im Frühjahr, wodurch lichtbedürftige Seltenheiten wie Knabenkräuter eine Chance erhalten. Im Herbst verlagern die Streuwiesenpflanzen ihre Nährstoffe in unterirdische Speicherorgane, weshalb Streuwiesen auch ohne Düngung jedes Jahr gleich hohe Erträge liefern.

Neben der Sibirischen Schwertlilie zählen Sumpfgladiole, Dufflauch, Lungenenzian und zahlreiche Orchideen zu den Besonderheiten in der Pflanzenwelt. Letztere waren übrigens nicht immer gerne gesehen, denn einst galten Orchideen als Unkräuter und „unliebsame Platzräuber“, die wertvolle Streuepflanzen verdrängten. Zu den Kostbarkeiten zählt aber auch das unscheinbare Schneidried, ein vom Aussterben bedrohtes Sumpfgras, das in den letzten nassen Flächen des Bangser Riedes zu finden ist.

Moorwiesenvögelchen und Ameisenbläuling

Die Tierwelt steht der Pflanzenwelt um nichts nach. So wurden in den vergangenen Jahrzehnten weit über tausend verschiedene Schmetterlinge im Gebiet beobachtet, wovon ein großer Teil auf die Nachtfalter entfällt. Erstaunlich ist, dass die meisten nicht in den Wiesen, sondern in Laubgehölzen leben.

Kein Vogel, ein Schmetterling: das Moorwiesenvögelchen

In der Zwischenzeit sind aber etliche Arten wieder aus dem Gebiet verschwunden. Neben dem Apollofalter gilt dies auch für das Moorwiesenvögelchen, das zu den am stärksten bedrohten Tagfalterarten in Europa zählt und deshalb unter besonderem Schutz der Europäischen Union steht. Nach dem es in 1980er Jahren zunächst als verschollen galt, konnten Mitte der 1990er Jahre nochmals einige Exemplare im Bangser Ried beobachtet werden. Trotz intensiver Suche waren dies aber die letzten Beobachtungen in Vorarlberg; in Österreich existiert somit nur noch ein bekanntes Vorkommen des Moorwiesenvögelchens im Osten. Der Falter fliegt aber auch noch im Ruggeller Ried in Liechtenstein, das an das Bangser Ried angrenzt und mit diesem einen über die Staatsgrenze zusammenhängenden Lebensraum bildet. Eine Rückkehr nach Vorarlberg ist deshalb nicht ausgeschlossen.

Zwei andere Schmetterlinge des Natura 2000-Gebietes genießen ebenfalls EU-weiten Schutz – der Dunkle und der Helle Wiesenknopf-Ameisenbläuling. Die Falter leben in Feuchtwiesen und sind aufgrund ihrer komplizierten Entwicklung von Natur aus nicht sehr häufig: Sie legen ihre Eier nämlich nur auf den Blütenständen des Großen Wiesenknopfs ab, der in den Streuwiesen recht weit verbreitet ist. Die Raupen fressen eine Zeit lang von den Pflanzen, lassen sich dann auf den Boden fallen. Da die Schmetterlingsraupen den Geruch von Ameisenlarven imitieren, werden sie von Ameisen in ihr Nest getragen und dort wie die eigene Brut gefüttert. Sie überwintern im Ameisenbau, verpuppen sich und im Sommer entwickelt sich eine neue Generation von Schmetterlingen.

Ein weltweit bedrohter Vogel

Bodenbrüter

Der Wachtelkönig ist wohl einer der interessantesten Streuwiesenbewohner. Aufgrund seiner versteckten Lebensweise ist er vor allem in Dämmerung und nachts durch seine knarrenden Rufe unverwechselbar. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war dieser Wiesenbrüter in Europa weit verbreitet. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahmen die Bestände jedoch dramatisch ab, weil viele Wiesen stärker gedüngt und häufiger gemäht wurden. Einmähdige Streuwiesen bieten aber ideale Lebensräume. Heute steht die Art auf der Liste der weltweit bedrohten Vogelarten und auch in Vorarlberg brütet der Wachtelkönig nur mehr in wenigen Rieden. Das Vorkommen im Bangser Ried und in Matschels ist für diesen Vogel von überregionaler Bedeutung.

Die Landschaft wandelt sich

Nicht ortskundige Wanderer können sich in Matschels schon einmal verirren – etwas, das im Rheintal sonst kaum passiert. Diese größte Waldfläche im Talraum Vorarlbergs war aus heutiger Sicht einst eine beeindruckende Aulandschaft, geprägt durch die Überschwemmungen von Ill und Rhein. Die Grundwasserstände waren so hoch, dass mehrere Bäche im Gebiet entsprangen, die das ganze Jahr über kaltes und klares Wasser führten. Einst zogen die Seeforellen jeden Herbst vom Bodensee über den Rhein und den Spiersbach bis nach Matschels, um hier zu laichen.

Absinken des Grundwassers

Die Menschen, die bis ins 19. Jahrhundert im Gebiet lebten, haben die Landschaft vermutlich weniger als beeindruckend, sondern vielmehr als bedrohlich empfunden. Deren Ziel war, die Flächen trocken zu legen und die Überschwemmungen zu bannen.

Dies ist im 20. Jahrhundert dann tatsächlich gelungen: Ill und Rhein sind mehr oder weniger hochwassersicher ausgebaut. Die Grundwasserstände sind dramatisch abgesunken – in erster Linie, weil auch die Rheinsohle um mehrere Meter abgesunken ist. Dadurch sind auch die Matschelser Bäche weitgehend ausgetrocknet und teilweise nur noch als Mulden im Gelände erkennbar. Die stellenweise harte Uferverbauung zeigt aber, dass sie einst reichlich Wasser geführt haben mussten.

Die Forstwirtschaft

Verändert hat sich auch die Waldvegetation: Weichholzaunen mit Silberweide und Grauerle, die früher regelmäßig überschwemmt wurden, sind nur noch als Relikte vorhanden. Und diese haben durch den abgesunkenen Grundwasserstand und durch das Ausleiben der Überschwemmungen durch Ill und Rhein wohl auch keine Zukunft mehr, wenn die verbauten Fließgewässer nicht renaturiert werden. Hartholzaunen wachsen zwar auf seltener überschwemmten Standorten als Weichholzaunen, trotzdem ist der Landschaftswandel aber auch an diesem Waldtyp nicht spurlos vorüber gegangen. Die charakteristischen Baumarten der Hartholzau mit Eiche, Esche, Bergahorn und Bergulme kommen zwar noch vor – letztere durch eine Ulmenkrankheit allerdings immer seltener, mussten aber vielerorts den in vergangenen Jahrzehnten stark geförderten Fichten weichen.

Heute wieder Förderung von Laubhölzern

Heute kommen in den Wäldern stellenweise sogar Buchen auf, die in echten Auen eigentlich nicht wachsen – ein deutliches Anzeichen für die vollständig verloren gegangene Auedynamik. Die vor Jahrzehnten vereinzelt aufgeforsteten Rotbuchen sorgen somit für tausendfachen Nachwuchs. Der ehemalige Auwaldboden hat sich stark gewandelt und in Richtung Braunerde entwickelt. Für diesen neu gebildeten Bodentyp ist die Rotbuche eine gut geeignete Baumart.

Die seit etwa zwei Jahrzehnten durch die Agrargemeinschaft Altenstadt praktizierte Waldbewirtschaftung hat das langfristige Ziel, edellaubholzreiche Waldbestände mit großer Baumartenvielfalt zu entwickeln. Daher werden heute vor allem Laubholzarten gepflanzt, die an diese Boden- und Standortverhältnisse angepasst sind. Fichtenreiche Altbestände werden genutzt und anschließend durch Laubholz ersetzt. Auch bei Durchforstungs- und Pflegemaßnahmen wird darauf geachtet, Laubbäume zu fördern. Zudem wurden in den vergangenen Jahren bei Aufforstungen immer wie-

der seltene Baumarten wie Wildapfel oder Wildbirne, Speierling und Elsbeere eingebracht.

Im Bereich Spiersbach-Hechtloch wurde eine Waldfläche sogar vollkommen aus der Bewirtschaftung genommen und sich selbst überlassen. Auch in den restlichen Waldflächen werden fallweise absterbende oder bereits abgestorbene alte Bäume gezielt als Biotopbäume stehen gelassen. Solche Biotopbäume sind meist keine wirtschaftlich interessanten Bäume von besonders guter Holzqualität.

Naturwaldzelle

Diese forstlichen Maßnahmen tragen dazu bei, die Wälder nördlich und südlich der Ill als artenreiche Lebensräume aufzuwerten. Insbesondere die Vogelwelt ist hier in einer großen Vielfalt vertreten – in Laubbäumen brüten noch viele der ursprünglichen Auwaldarten. Das vielstimmige Vogelkonzert bei einem morgendlichen Spaziergang durch den fröhlichsommerlichen Matschelser Wald zeigt dies vielleicht am deutlichsten.

Ein Blick nach vorn

Auch die Streuwiesen leiden unter der Austrocknung. Fehlt das Wasser, verändern sich die Böden. Den Pflanzen stehen mehr Nährstoffe zur Verfügung, wodurch sich unerwünschte Arten rasch ausbreiten können. Die häufigste „Problemart“ ist die nordamerikanische Späte Goldrute, die inzwischen etliche Hektar Streuwiesen überwachsen hat. Eigentlich sind Goldruten attraktive Pflanzen, die zudem gerne von Bienen besucht werden. Problematisch ist allerdings, wenn sie die ursprüngliche Streuwiesenvegetation mit ihren Seltenheiten verdrängen. Und in der Streue sind sie auch aus landwirtschaftlicher Sicht wertlos. Es gibt noch kein wirksames Rezept, diese Entwicklung zu stoppen, denn hauptverantwortlich ist das Absinken des Grundwasserspiegels.

Ausbreitung der
Goldrute

Auch im Wald sorgt die Goldrute für Probleme. Überall dort, wo in Lücken ausreichend Licht auf den Waldboden fällt, bildet sie dichte Bestände, die große Mengen an Wasser verbrauchen, den Oberboden sehr stark durchwurzeln und dadurch das natürliche Aufkommen von Jungbäumen erschweren oder sogar verhindern. An weiteren nicht heimischen Pflanzen – sogenannten Neophyten – besteht kein Mangel: Riesenbärenklau, Drüsiges Springkraut oder der Japanknöterich warten bereits auf ihre Chance.

Selbstverständlich ist auch die Tierwelt von diesen Entwicklungen betroffen. Dies gilt beispielsweise für die Gelbbauchunke, einen kleinen krötenähnlichen Lurch mit gelb gefleckter Unterseite. Heute kommt diese gefährdete Art im Gebiet nur mehr in wenigen Exemplaren vor. Ihr ursprünglicher Lebensraum sind Aulandschaften, in denen Überschwemmungen immer wieder neue Kleingewässer entstehen lassen. Inzwischen musste die Gelbbauchunke auf Ersatzlebensräume ausweichen. In Bangs-Matschels zählen Pfützen in Fahrinnen auf den Forst- und Güterwegen zu ihren letzten Zufluchtsorten. Die Agrargemeinschaft Altenstadt hat gezielt Flachwasserbiotope als neue Lebensräume für die Gelbbachunke angelegt, die auch rasch angenommen wurden. Erfreulicherweise beschränken sich diese Maßnahmen nicht nur auf das Natura 2000-Gebiet. Auch auf der Gisinger Illseite wurden vor einigen Jahren neue Flachgewässer angelegt, in denen sich rasch eine standorttypische Ufer- und Gehölzvegetation entwickelt hat. Probleme bereiten aber auch hier die Neophyten.

Trotz all dieser Veränderungen ist die Landschaft zwischen Ill und Rhein noch immer Lebensraum für eine Vielzahl seltener Pflanzen- und Tierarten und damit bedeutend für Vorarlberg und darüber hinaus. Damit dies auch so bleibt, ist eine schonende Nutzung wichtig, sind auch Verbesserungen anzustreben. Dazu zählt eine standortangepasste Landwirtschaft, die großflächige Streuwiesen optimal pflegt, eine naturnahe Forstwirtschaft und auch eine Freizeitnutzung, die Rücksicht auf die empfindliche Tierwelt nimmt. Vielleicht ist eines Tages da und dort sogar eine Anhebung des Grundwasserstandes möglich, vielleicht können manche Uferabschnitte an Ill und Rhein wieder naturnäher gestaltet werden. Auch wenn sich das Rad der Zeit nicht mehr zurückdrehen lässt, verdient dieses Naturjuwel und Naherholungsgebiet in unmittelbarer Nähe zu den Ballungsräumen des Rheintals die Rücksichtnahme von uns allen.



Anschrift des Autors

Markus Grabher
UMG Umweltbüro Grabher, Meinradgasse 3, A-6900 Bregenz

Titelbild

Irisblüte im Unterried

Zitiervorschlag

Grabher, M. (2012): Bangser Ried und Matschels. Naturschutz zwischen Ill und Rhein. UMG Berichte 9, UMG Umweltbüro Grabher, Bregenz, 7 S.
http://www.umg.at/umgberichte/UMGberichte9_Bangser_Ried-Matschels_2012.pdf



UMG Umweltbüro Grabher

Meinradgasse 3, A-6900 Bregenz

T 0043 (0)5574 65564 | F 0043 (0)5574 655644

office@umg.at | www.umg.at